

Blätter aus Krain.

Beilage zur Laibacher Zeitung.

N. 16.

Fünfter Jahrgang.

20. April 1861.

Es schimmert der Mond in der Frühlingsnacht.

Es schimmert der Mond in der Frühlingsnacht;
Aus wogenden Fluthen sein Antlitz lacht,
Und die Erde ruht friedlich und stille.
Nur heimlich ist rage der Bäume Saft,
Im Herzen der Menschen die Leidenschaft,
Und der schaffende, göttliche Wille.

Es schimmert der Mond in der Frühlingsnacht —
Nun freut sich das Auge der milden Pracht,
Und die Seele, sie sinnet und träumet:
Wie arm ist das Leben an wahren Glück,
Wie flüchtig der seligste Augenblick,
Und wie bald ist der Frühling versäumet!

Es schimmert der Mond in der Frühlingsnacht —
Nun kommt auch das Sehnen, o Herz, gib Acht!
Schon erklingen vergessene Lieder.
Sie tönen heraufschend mir durch den Sinn;
O liebste, o lieblichste Zanberin,
Meine Seele gehört dir wieder!

Ludwig Jaksch.

Das Gespenst von Wallsee.

(Fortsetzung.)

Ein unterdrückter Schrei antwortete ihm, und war sein Gegner gleich einen Moment erschrocken — so fühlte es doch der Angreifer bald, daß er es mit einem ebenso gewandten als starken Feind von Fleisch und Bein zu thun habe. Kaum sah sich der nächtliche Wandler überfallen, so warf er sein Licht zur Erde und schlug die Laterne seines Gegners zu Boden, es entstand ein verzweifeltes Ringen im Finstern. Nur unterdrückte Flüche und Stöhnen waren zu hören und eines der hohen Bogensenster brach in Stücke, indem der beinahe erliegende Russe seinen Gegner mit verzweifelter Kraft gegen dasselbe drückte und ihn von da hinabzustürzen drohte — wobei von ihm unbeachtet demselben ein Gegenstand entfiel, der im matten Mondlicht hell glänzte, als er vom ersten Stockwerk herabfiel, und in den Wellen der vorüberfließenden Wasserleitung plätschernd unbemerkt verschwand. — Hart von seinem Gegner bedrängt, hatte der entdeckte Geist nicht Zeit, darauf zu achten, sondern er suchte sich seinen Armen zu entwinden. Beinahe war er los gekommen und eilte vorwärts, als ihn der Russe neuerdings am Gewand erfaßte; aber rasch zog der Ueberfallene

ein zweischneidiges Messer, führte einen gewaltigen Schnitt durch seine Unterkleider, deren Enden er rasch wie der Wind entfliegend in den Händen seines Verfolgers zurückließ. Unbekannt wie der Russe im Schlosse war, konnte er nicht mehr seinen Gegner erreichen, obwohl er laut um Hilfe schreiend ihm zu folgen bemüht war. Der Geist hatte inzwischen das Seitenthor erreicht und verschwand im Dunkel der Nacht. Wohl hatte der Russe auf die Hilfe der Diener gerechnet, denen der Feind nicht entgehen sollte, aber da war sein Hoffen vergebens. Kaum hatten nämlich diese den Kampf und das Hilfeschrei vernommen; so bielten sie es für das gerathenste, davon zu laufen und nicht eher stillen zu halten, bis sie zähneklappernd in der Mitte der Wirthsstube standen. Entrüstet fand sie dort der Russe, welcher eine Larve und ein großes Stück eines weißen Linnen als Beweise mitbrachte, daß er es mit einem irdischen Wesen zu thun gehabt hatte. — Wohl fanden sich jetzt einige, welche bereit waren, daß Schloß zu durchsuchen, aber der Geist war und blieb verschwunden.

Spät erst löste sich das Räthsel, und zu diesem Ende müssen wir zum Schwiegersohn der letzten Besitzerin dieses geheimnißvollen Schlosses zurückkehren. — Entweder durch geheime Pläne bewogen, oder durch das Wiederfinden einiger toller Jugendgenossen gefesselt, beschloß der Schwiegersohn nach erfolgter Abreise der Schlossbesitzerin, nicht nach Paris zurückzukehren, sondern einen lustigen Winter mit seiner lebensfrohen Frau in Brescia zu verleben. Der Winter war gelinde wie stets in jenen sonnigen Gegenden und beide Theile vergaßen im Taumel der Vergnügungen nur zu sehr ihrer schwerleidenden Mutter zu Neapel. Indes die schöne Frau glänzte in den ersten Zirkeln Brescia's, so wie ihr Gatte es den reichsten Edelleuten gleich thun wollte, ohne zu bedenken, wie sehr ihre Mittel bereits erschöpft waren. Einige Zeit lang halfen sich die genussüchtigen Ehegatten mittelst ihres Kredites fort, und häuften bald eine bedeutende Schuldenlast auf, bis sie eines Tages auch diese Quelle versiegt fanden und die ernsthafte Lage sie endlich zum Nachdenken brachte. An Plänen, dieser Situation ein Ende zu machen, fehlte es wohl nicht, um so weniger als der Gemal bei seiner verwegenen Sinnesart nicht leicht vor einer Unternehmung zurückschreckte, wenn sie nur zum Ziele führte. Ehe man hierüber zum Entschlusse kam, langte aber ein dringendes Schreiben von Neapel an, welches die

Tochter an das letzte Ruhelager der Mutter rief, indem deren Sohn einige Hoffnung hegte, die Sterbende werde ihr zu vergeben geneigt sein, wenn sie sich ihr zu Füßen werfen wollte als reuige Sünderin. Jedenfalls aber mußte der Schwiegersohn, der mit Recht als Urheber aller Familienzwise und Leiden galt, von ihr ferne bleiben, denn seine empörende Herzlosigkeit hatte ihm alle Verwandten für immer entfremdet.

Diese Nachricht erweckte selbst das Gemüth der leichtgünstigen Dame aus seinem Schlummer und sie eilte, dem Winke ihres Bruders zu folgen, wozu ihr der gerne zurückbleibende Gatte in seinem herzlosen Egoismus noch allerlei sogenannte gute Lehren gab, wie sie das Herz ihrer Mutter — vielmehr ihr Erbtheil — wieder zu erobern suchen sollte. Die Frau schied, der Gatte schwelgte im Kreise seiner Gefinnungsgeossen. Indes ward er zusehends verstämter, denn im Geheimen quälte ihn das Bewußtsein von der Existenz des verhängnißvollen Testaments, das seine Frau enterbte und somit ihm die Mittel zum Vergnügen raubte. Die Mißstimmung sollte ihren höchsten Grad erreichen, als mehrere Gläubiger ungeduldig wurden und als ein schwarzgezierter Brief aus Neapel kam, welcher ihm meldete, die Frau sei aus dieser Welt geschieden, ohne ihre Tochter gesehen zu haben, die sich noch auf der Reise befand. — Unmuthig, von tausend schwarzen Plänen bewegt, schritt er daher spät Abends durch die Straßen Brescia's, als ihm ein naher Verwandter aufstieß, der eben ein wahres Ideal von Schönheit in Gestalt einer Brescianerin verfolgte, die am Arm eines Mannes langsam zu lustwandeln schien. Die Brescianerin warf eben verstohlene Blicke nach ihrem Verfolger zurück, der seinem Freunde in schwärmerischen Ausdrücken seine Glut für diese Venus schilderte, als der Begleiter der Verfolgten, ein kräftiger, von Eifersucht durchglühter Brescianer, sich mit wüthender Geberde nach dem Verwegenen umwandte, wobei seine Rechte den Griff seines Dolches krampfhaft umfaßte.

Es schien eben ein Streit entbrennen zu wollen und drohte gefährlich zu werden, da fiel das volle Mondlicht auf die Züge des Italieners wie seiner Gegner und der Erstere stand verwundert still, er hatte den Schwiegersohn der Schlossbesitzerin von Wallsee, dieser aber einen ehemaligen Diener wieder erkannt.

— „Ach! Signore!“ rief er „Ihr treibt hier ein seltsames Handwerk. Eure Frau dürfte wohl sich dessen nicht sehr geschmeichelt fühlen.“

— „Per Dio! Das ist ja Benedetto? Mein ehemaliger Diener.“

— „Zu dienen, Herr!“

— „Sei ruhig, mich führt der Zufall hier vorüber. Meinen Freund will ich schon dazu bewegen, dein Liebchen unangefochten zu lassen — Morgen früh aber habe ich mit dir zu sprechen. Du kennst meine Wohnung, lasse dich bei Zeiten melden.“

— „Seid dessen gewiß!“ entgegnete der Italiener

und verschwand mit seiner Schönen an der Ecke der Straße. Seufzend verzichtete der Freund des Sprechers darauf, die Spur des Mädchens zu verfolgen und trat in das nächste Kaffeehaus, wo sie bei Punschgläsern von der Vergangenheit sprachen. Indes schien den Ehemann ein wichtiger Gedanke zu beschäftigen, denn er gab oft ganz verkehrte Antworten, oft saß er schweigend und trübe in seiner Ecke. — In der That hatte er bei seinen Plänen in letzterer Zeit zur Wiederherstellung seines Wohlstandes oft an diesen Benedetto gedacht, der ein eben so kühner als schlauer Bursche und Jahrelang in seinen Diensten gestanden war, bis er durch ein zartes Verhältniß, wie durch die Lust nach einem ungebundenen Leben sich bewegen ließ, dem Herrendienste ganz zu entsagen. Beim zufälligen Wiederfinden desselben durchsuchte ihn ein kühner Gedanke und war rasch zur Reise gekommen. — Am andern Morgen stand Benedetto schon an dem Lager seines ehemaligen Herrn, ehe er dasselbe verlassen hatte.

— „Du bist frei, unabhängig?“ frug der Langschläfer.

— „Vollkommen, zu Euern Diensten.“

— „Wovon lebst du, wenn man fragen darf?“

— „Fragen? Allerdings! Nur ist das Antworten etwas schwer. Es lebt der Vogel am Baum, das Thier im Wald. Ich bin nicht mählig und nehme mit allem fürlieb!“

— „Gut gesprochen! Was sagst du aber dazu — dir mit Einem Male ein sorgenfreies Leben verschaffen zu können, dir und deiner Geliebten?“

— „Ihr scherzt! — Doch wenn es möglich wäre? —

Ach, es wäre himmlisch! Maria würde mein Weib — ich wüßte eine kleine Wirthschaft in der Nähe — Verdammt! — Wenn ich dies erreichen könnte, mir wäre nichts zu schwer!“

— „Nichts! ist ein vielsagendes Wort mein Freund!“

— „Und dennoch bleib' ich dabei — da ist meine Hand, Signore!“

— „Nun gut, so höre mich an! Du kennst das Schloß meiner verstorbenen Schwiegermutter bei Wallsee?“

— „So genau, wie die Linien meiner Hand!“

— „Du kennst die Tapetenthür, welche in die Eckstube führt, in welcher die schwere eiserne Truhe festgeschraubt steht?“

— „Allerdings, Herr! sagte etwas befremdet der Diener.“ (Schluß folgt).

Ueber Gehirnkrankheiten.

Es herrscht noch viel Dunkel im Gebiete der Gemüthskrankheiten und so viel irrige Meinungen machen sich bezüglich derselben geltend, daß eine aufmerksame Berücksichtigung derselben sehr wünschenswerth wäre.

Alle neuern Betrachtungen über diesen Gegenstand fließen in dem einen Aphorismus zusammen, welcher eine Heilung solcher Krankheiten in deren ersten Stadien zuläßt, woraus natürlicherweise der Schluß zu ziehen ist, solche bei ihrem ersten Auftreten, wo möglich untere besondere Behandlung zu stellen.

Wenige scheinen es bemerkt zu haben, daß oft schon die Krankheit ihren Sitz in dem Gehirne aufgeschlagen, ehe eine auffallende Wirkung in dem Geiste oder Gemüthe des Leidenden hervortritt.

Noch glänzt er durch Witz, seine Reden und Antworten haben nichts von ihrer Sprungkraft verloren, seine Fantasie hat ihre Heiterkeit, das Gedächtniß die Stärke bewahrt, sein Gespräch zeichnet sich durch volle Klarheit und richtigen Zusammenhang aus. Der Kranke besucht und empfängt noch Gesellschaft, bewirthe seine Gäste, begibt sich in sein Amt oder Geschäft, erfüllt seine Berufspflichten mit Genauigkeit, ohne die für andere bestimmbar Gewißheit seines schon vorhandenen krankhaften Zustandes darzulegen. Die Veränderung mag so zu sagen tückisch und geheim vorgegangen sein, indem sie langsam und beinahe unmerklich wichtige Umgestaltungen in dem zarten bläschenartigen Nervensysteme des Gehirns hervorgebracht, wodurch endlich eine Abirrung der Ideen, Veränderung in der Neigung oder Verkehrtheit in den Erleben und Gewohnheiten als natürliche Folge davon entsteht, und wenn auch sein Benehmen gegen Jene, welche die ersten Ansprüche an seine Liebe, Freundschaft und Nachsicht haben, roh und gemein genannt werden darf, bleibt dennoch seine Geisteskrankheit unentdeckt.

Ueber dieses geheime Annähern des Feindes gibt der englische Arzt Dr. Windslow manche merkwürdige Erklärung. Er erzählt von einer reichen Dame aus guter Familie, welche überwiesen wurde, viele Schmucksachen aus dem Laden, in welchem sie kaufte, ohne besondere Absicht, da sie von den Gegenständen keinen Gebrauch machte, gestohlen zu haben; nach einem Jahre jedoch brach der Irrsinn aus. Ein ähnlicher Fall ereignete sich mit einem Manne, der einen hohen und einträglichen Posten in einer Wechselbank bekleidend, durch die Einfachheit seiner Bedürfnisse so wie die gewissenhafte Verwaltung seines Amtes bekannt, verschiedene kleine Summen aus der Wechselbank entwendete, die er in den Taschen alter Kleider verbarg — nach zwei Jahren wurde der Unglückliche als wahnsinnig erklärt.

Eine Dame aus den höhern Ständen, in glücklicher Ehe lebend, höchst gebildet, von sanfter und wahrhaft religiöser Gemüthsart, zeigte in dem Alter von 45 Jahren eine plötzliche und außerordentliche Veränderung in ihrem Charakter. Kleine Ursachen erzürnten sie, sie zankte unaufhörlich mit ihrem Gemal und ihren Dienern, verabschiedete ihre Kaufleute, sie der Unehrllichkeit zeihend, und beleidigte ihre vertrautesten und besten Freunde und Verwandten durch ihr kaltes und oft abstoßendes Benehmen. Dieser Gemüthszustand währte zwei Jahre, in welcher Zeit sie den eigenwilligen Tyrannen ihres Hauses spielte; doch nun trat die Krankheit in eine neue Phase. Sie klagte ihren Gemal, der mit halbgebrochenem Herzen und beinahe aus Kummer und wegen zerrütteter Gesundheit seine Geschäfte vernachlässigt hatte, der größten Untreue an, wofür er jedoch Beweise forderte. Sogleich zeigte sie verschiedene anonyme Briefe vor, welche sie erhalten zu haben vorgab, die einen genauen,

umständlichen und anscheinend wahren Beweis für die schlechte Aufführung ihres Mannes lieferten und deren Echtheit niemand anzweifelte; doch auch jetzt noch weigerten sich ihre Freunde, ihren krankhaften Gemüthszustand anzuerkennen, bis sie von einem epileptischen Schlage mit theilweiser Lähmung getroffen wurde und der herbeigerufene Arzt die Zerrüttung des Gehirns konstatarie. Nun wurde auch entdeckt, daß die Dame die Briefe selbst geschrieben, adresirt und auf die Post gegeben hatte, indem sie wirklich die Ueberzeugung hegte, daß letztere von einem Fremden verfaßt, einen wahren Thatbestand enthielten, wornach die Unglückliche aus dem Hause geschafft werden mußte.

In den meisten Fällen verschlimmern und verkehren sich die Gefühle und Empfindungen des Herzens — der freundliche Gatte und Vater wird rauh und tyrannisch, der Freimüthige und Aufrichtige, eifersüchtig und argwöhnisch, zarte und edeldenkende Wesen geben sich bösen Leidenschaften und ausgelassenen Sitten hin, wie z. B. ein junges Mädchen, welches durch ein plötzlich verdüstertes Gemüth ganz verändert von einer rasenden Leidenschaft zu einem verheiratheten Pastor, den sie einmal predigen gehört, ergriffen wurde, so daß sie ihn mit Liebesbriefen verfolgte. Ein anderes häufig vorkommendes Symptom ist eine gewisse Ausgelassenheit, ein Muthwille und eine Exaltation, womit der Kranke in einer, ihm sonst ganz fremden Weise spricht und handelt, oder seltsame Sprünge des Gedächtnisses macht, indem er Datum und Namen vergißt, Worte verwechselt oder nur deren Anfangssylben zu behalten vermag. Ebenso ist es ein höchst bemerkenswerthes Anzeichen einer Unordnung oder eines Leidens der Geisteskräfte und Störung des Gehirnsystems, wenn ein Mensch zu Ausdrücken und einer Sprache, deren er sich in früherer Jugend bedient und die er seitdem abgelegt und scheinbar vergessen zu haben scheint, wieder zurückkehrt, und ein englischer Arzt erklärt, daß in solchen Fällen es keinem Zweifel unterliegt, daß irgend eine Unordnung entweder im Blutlaufe oder in den Säften des menschlichen Körpers die Ursache einer Veränderung ist, welche in die Substanz der Sinneswerkzeuge eingreifend, obige Eindrücke hervorbringt, geradese wie eine Störung der Netzhaut im Auge das Gefühl des Flimmerns oder anderer, das Sehen betreffende Erscheinungen, erzeugt; andererseits wird irgend ein Nachtheil für die Organe manchmal durch eine gute Wirkung verbessert. Ein Schlag auf den Kopf stärkte und besserte das Gedächtniß des Papstes Clemens VI., und eine geistesranke Dame, welche nach einer überhandenen Krankheit auf der Straße lag und auf den Kopf fiel, genas durch diesen Fall von ihrem Gemüthsleiden; ebenso sind die Beispiele von Idioten, welche auf diese Art wieder zu ihrem Verstande kamen, häufig. In einer Familie von drei blöden Kindern, welche einen Stoß an den Kopf erhielten, begannen sich die Geisteskräfte des Einen nach diesem Zufall zu entwickeln, er wurde ein talentvoller Mann, während seine Brüder blödsinnig blieben. (Ausz. Familienb.)

Die Zigeuner in England.

England hat noch eine ziemlich zahlreiche Zigeunerbevölkerung, deren Anzahl zwischen 19.000 bis 40.000 schwankt, und die unter einem eigenen Titular-König leben. Sie theilen sich in Stämme, worunter die Lees, Stanleys und Coopers die angesehensten sind. Ein großer Staatsakt dieses Zigeunervolks ist die Ausstoßung eines Gliedes, und zwar eines Lee, aus der Gemeinde. Wenn eine solche Szene stattfindet, versammeln sich 3—400 Zigeuner. Der Schuldige wird in die Mitte eines Ringes gestellt, welchen der König und die Erzväter der verschiedenen Stämme bilden. Diesen Ring umschließt ein zweiter, bestehend aus dem männlichen Theile der Bevölkerung; den dritten, äußersten Theil schließen die Weiber und Kinder. Der König, ebenfalls ein Lee, ein ehrwürdiger Greis von 90 Jahren, hält nun in der Zigeunersprache und mit lebhaften Geberden an den Schuldigen eine Rede, die fast immer eine Stunde dauert. Es ereignet sich sogar, daß die Zigeuner allein wissen, um welches Vergehens willen der Verbrecher ausgestoßen wird; jedenfalls muß es ein in ihren Augen sehr schweres sein, da solche Ausstoßungen höchst selten vorkommen. Nachdem der König seine Rede vollendet, spuckt er dem Verurtheilten ins Gesicht, die drei Ringe öffnen eine Gasse, und unter Ruthenhieben der Zigeuner verläßt der Verurtheilte die Stelle. Geht eine solche Szene etwa unter einer alten tausendjährigen Eiche vor sich, so mag deren Eindruck doppelt imposant sein.

Spinnen in Kohlenminen.

Unlängst entdeckte man in einem Kohlenbergwerke, nächst Durham Spinnen sammt ihrem Gewebe. Sie gehören zu der kleinen Gattung der Nereinen, und haben etwa einen Achtelzoll Länge. Das Gewebe wand sich um Hände und Gesicht der Vorübergehenden und war natürlich mit Kohlenstaub bedeckt. Die Spinnen halten sich in ihrer unterirdischen Behausung in Schaaren zusammen, und man kann beobachten, wie oft zwanzig davon zu gleicher Zeit einen Riß in dem Gewebe ausbessern, worin sich Flügel und Glieder verschiedener kleiner Insekten und Motten befinden, die wahrscheinlich dem Geschlechte der Ticinaen angehören. Die Spinnen selbst sind vermuthlich mit dem Futter der Wierbe in die Tiefe gebracht worden, da die in Zellen und an anderen Orten sich befindenden Gewebe einer größeren Gattung von Spinnen angehören.

Neue Erfindungen.

In Paris bereitet ein Herr Ehirault Eisen und Stahl in einer Weise, die sich zum Färben oder Verzieren eignet und dem Roste wiedersteht. Die durch einen schwachen

übersäuerten Mehlkalk entstandene Oberfläche wird in siedendes Wasser getaucht, woraus sich eine andere Form von Orid bildet, welche eine Schichte von ungewöhnlicher Schwärze erzeugt, wodurch die Dauer und Güte der Verzierung erhalten wird. —

Ebenso hat ein Pariser Goldschläger entdeckt, daß Aluminium gleich dem Golde zu dünnen Blättchen geschlagen werden kann, wenn während des Processes das Metall von Zeit zu Zeit erhitzt wird. Das Blatt ist nicht so glänzend, aber von dauerhafterer Art als Silber, so leicht, daß ein Kubitzoll davon nicht mehr als ein Milligramm wiegt, und brennt überdies mit lebhaftem Glanze. —

Eine neue Komposition, Keidolite genannt, entsteht aus der Mischung von aufgeldöstem Schwefel mit pulverisirtem Steingug oder Glas, aus welchem Platten verfertigt werden. Es widersteht der Wirkung vieler Säuren und kann, wenn es zur Ausfütterung von Zisternen dienen soll, durch Erhitzung der Ränder zu jeder beliebigen Ausdehnung gebracht werden, um die Zwischenräume zu verkitten. —

Literatur.

Illustriertes vaterländisches Geschichtsbuch von Josef Wenzig, 2. Heft. Leipzig bei Otto Spamer. 1861.

Wir haben schon bei Besprechung des ersten Heftes uns beifällig geäußert, und müssen es auch hinsichtlich dieses zweiten Heftes thun. Das Werk ist besonders für die Jugend bearbeitet, das muß man berücksichtigen, und gerade für die Jugend ist es ein ganz vortreffliches Buch. Der Inhalt reich und in gedrängter Kürze umfaßt die Geschichte der Türkenkriege, der Freiheitskriege bis zu den neuesten Ereignissen, bis zu Naderkly's Tod. Die vorgeführten geschichtlichen Gestalten sind ganz geeignet, den Sinn für das Große und Grobe im jugendlichen Herzen zu wecken. Das Buch ist der Empfehlung werth.

Vom illustrierten Haus- und Familienbuch. (Verlag von Zamarski u. Dittmarsch in Wien) liegen jetzt 6 Hefte vor. Es ist in der That darin alles geleistet worden, was bei dem wirklich unglaublich billigen Preis von 25 Kr. verlangt werden kann.

Die Farbendruckbilder, auf der Buchdruckerpresse hergestellt, sind prächtig. Die zahlreichen Holzschnitt-Illustrationen liefern einen sehr erfreulichen Beweis von den Fortschritten der xylografischen Kunst in Oesterreich, der Text ist mit Geschmack und den Anforderungen der Zeit gemäß unterhaltend und belehrend zusammengestellt.